



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

C., G.: Englands Verfassung und continentale Simmungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Englands Verfassung und continentale Stimmungen.

Die Geschichte der auf dem europäischen Continent über England herrschenden Ansichten spiegelt in einer äußerst merkwürdigen Weise die vorherrschenden socialen und politischen Strömungen des Continents selbst ab. Englands innere Entwicklung ist eben einen von der des Festlands so sehr abweichenden Weg gegangen, daß schon seit länger als einem Jahrhundert das Verständniß der gegenseitigen Zustände erst durch Studium erworben werden muß. Daß man aber in England weit weniger den Drang nach einem Verständniß continentaler Zustände als umgekehrt empfunden hat, liegt theils in der ganzen Durcharbeitung der englischen Verhältnisse, die von jeher den Typus der Abgeschlossenheit an sich trugen, theils aber auch an dem Umstand, daß die großen revolutionären Bewegungen des Continents ein Experimentiren mit Verfassungen und ein Erforschen und Vergleichen mit der Fremde in einer Weise nahe brachten, wie das in England gar nicht der Fall sein konnte. Allerdings haben mächtige Einwirkungen des Continents auf die innere Entwicklung Englands stattgefunden, aber sie waren die Ausnahme und geschahen unter allen Umständen weniger bewußt, als im andern Falle.

Durch solche Beziehungen erlangt der merkwürdige Wechsel continentaler Stimmungen über England und die Auffassungen englischen Verfassungs- und Rechtslebens eine so hohe Bedeutung. Denn was wir in unsern Tagen erleben, daß England von den Einen als der Musterstaat hoch erhoben, von den Andern als das Urbild der Unvernunft geschmäht und gezerrt wird, das ist eine Erscheinung, die schon länger als ein Jahrhundert vorkommt, jedesmal aber in neuer Weise. Den meisten unsrer Vorfahren zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Engländer ein ebenso gottloses, ungezügelt und revolutionirendes Volk, wie am Ende desselben Jahrhunderts deren Enkeln die Franzosen. Hatte doch England einen König enthauptet, einen zweiten verjagt und war der zuerst am französischen Hofe, nachher in Rom weilende Prätendent auf dem englischen Thron eine den Zeitgenossen noch neue und darum englische Zustände noch stärker charakterisirende Erscheinung. Nach dem Tode der Königin Anna bedurfte es für den ersten Georg vielen Zuredens, um ihn zur Annahme von Thron und Regierung eines so unruhigen Landes

zu bewegen. Erst später, als in England die Sachen dennoch leidlich weiter gingen, schlug die Stimmung um, namentlich in Frankreich, das durch Ludwig 14. in einen traurigen Zustand gerathen war. Nicht bloß Deslorme und Montesquieu, welche der von ihnen so bewunderten englischen Verfassung die folgenschwere Dreitheilung der Gewalten unterschoben, sondern auch Voltaire und nach ihm die Schar der Encyclopädisten waren in mehr oder minderm Grade warme Anhänger der öffentlichen Zustände Englands, von woher sie auch ein gutes Theil ihres gegen die heimischen Mißstände gerichteten Rüstzeugs holten.

Bekannt ist es, daß es noch bei Beginn der ersten französischen Revolution in der Nationalversammlung, namentlich unter demjenigen Theile des Adels, welcher die alte Monarchie auf Grundlage freier Zustände festsetzen wollte, sehr eifrige Anhänger der englischen Verfassung gab, und es soll selbst Mirabeau dazu gezählt haben. Eine andere Richtung, die nach einer wohlchematisirten Verfassung, die erste unter vielen Nachfolgern, wog jedoch vor. Und wie die Franzosen fingen, so hielt es in Deutschland wieder. Außerordentlich bezeichnend ist in dieser Beziehung Archenholz, einer der wenigen wirklichen deutschen Publicisten der damaligen Zeit. Während er noch in seinem „England und Italien“ (erschienen 1787) England ein ungemessenes Lob ertheilt, wie es höchstens im Vergleich zu den Continentalzuständen einige Rechtfertigung erhalten konnte, und selbst die unstreitigen Züge von Rohheit und Bornirtheit in Volkssitte und Volkstimmung in England meist nur als die liebenswürdigen Excentricitäten eines Genies behandelt, beginnt 1792 die „Minerva“ schon in einem ganz andern Ton. Die wahre Freiheit sei gefunden, aber diesseit des Kanals, nämlich in Paris, und im Grunde sei in England doch nur ein Gemisch von ungewaschenen Zuständen und unfreien Einrichtungen. Archenholz sprach damit die im Bürgerstande auf dem Continent ziemlich allgemein herrschende Ansicht aus; namentlich war man in Deutschland schon damals bereit, die keimende Verehrung Englands mit der freiwilligen Buße einer gründlichen Verachtung des einstigen Idols zu sühnen. Später fesselten die Kriege der Republik die öffentliche Aufmerksamkeit fast ausschließlich, nachdem die Schreckensherrschaft die Bewunderung für die französische Freiheit zwar gemindert, aber die für die englischen Zustände nicht gemehrt hatte. Noch später hatte man nur Sinn für den jungen Helden Bonaparte, und endlich nur für seine eignen Leiden, zudem die Zeitgenossen deren Ende nicht abzusehen vermochten. Die Zähigkeit des englischen Widerstands ward auf dem Continent nur von Wenigen verstanden und von noch Wenigern mit Hoffnungen begleitet. Ebenso wenig fand die als hoffnungslos erachtete Erhebung der Spanier und deren anfangs von wiederholtem Mißgeschick begleitete Unterstützung durch die Engländer allgemeinen Beifall. Erst als größere Erfolge

sich daran knüpften, erregten sie die Aufmerksamkeit der gedrückten Völker, und vor allem ward England wieder ein Gegenstand des Neides und des Studiums. In diese Jahre fällt das noch classische Buch des Frh. v. Vincke (Vater des bekannten preuß. Kammerredners) „über die Verwaltung Großbritanniens“, in welchem mit warmer Bewunderung namentlich das Institut der Friedensrichter, wie England sie verstand und eingesetzt hatte, geschildert, und dabei abweichend von den bisher fast nur im französischen Sinne aufgefaßten Beurtheilungen Englands über die Verfassungsformen hinweg der innere Kern des englischen Rechts- und Staatslebens erfaßt wurde.

Auch die französische Uebermacht fand ihr Ende, aber auch die Ideale verschwanden, welche man an deren Aufhören geknüpft hatte. Es begann eine der traurigsten Epochen der ganzen neuern Zeit, wo die Abmattung der Völker nur dazu benutzt wurde, um ihren tiefem politischen und moralischen Bedürfnissen entgegenzuhandeln. In Frankreich setzten sich die legitime Dynastie und die alten Feudalritter in das Staatsgetriebe, wie die Revolution und Napoleon es geschaffen hatte, ganz behaglich nieder und verschönernten es nur durch eine Verfassung, welche im Allgemeinen die Grundlage der Dreitheilung der Gewalten hatte, natürlich mit dem Hintergedanken der sie octroyirenden Regierung, daß der Verwaltung stets der Löwenantheil bleiben sollte, und mit dem noch weitem Hintergedanken der Geistlichkeit und des alten Adels, das alte Regime wieder einzurichten. Schlimmer sah es in Italien und Spanien aus, wo die alte Zeit in ihrer ganzen politischen und sittlichen Fäulniß wieder auferstand und von den Bevölkerungen um so ingrimmiger wieder aufgenommen wurde, als eine andere Zeit und andere Grundsätze doch noch in ihren eignen Erinnerungen lebten. Selbst hinter Rußland blieben sie zurück, das sich damals einigen liberalen Anstrich gab, grade wie in der heutigen Zeit. In der Mitte Europas lag das europäische Aschenbrödel, unser armes zu Austausch aller Art benutztes deutsches Vaterland, dem statt der heiß ersehnten Einheit eine nach bloßen Convenienzen vorgenommene Zersplitterung, statt der zugesagten Freiheit ein wunderbares Gemisch von jedenfalls der freien Entwicklung beraubten Verfassungszuständen zu Theil ward. Da waren Regierungen, bei welchen das legitime Bewußtsein wo möglich die ganze Vergangenheit des letzten Jahrzehnts zu streichen bemüht war, und wieder andere, welche noch in dem ganzen Vollgefühl der durch Napoleon erlangten „Souveränität“ schwelgten. Die einen wollten ihre Unterthanen durch ein straffes Beamtenthum beglücken, und die andern benutzten ein immerhin kärglich zugemessenes Verfassungsleben als sichernde Handhabe gegen die sehr begreifliche Hegemonie Oestreichs und Preußens am Bundestage.

Es war eine finstere Zeit, vor allem, wie gesagt, für unser Vaterland. Leider wollte es der Gang der Geschichte, daß eine bessere Zeit von Paris,

und nur von Paris her anzubrechen schien. Was jenseit des Kanals in England geschah, war bei weitem nicht so verständlich, noch klang es, so viel man davon verstand, sehr erbaulich. Form und Inhalt des englischen Verfassungslebens war dem europäischen Continent fast ganz fremd geworden, und blieb man meist bei Einzelheiten stehen, die jedoch vorzugsweise nur durch ihre Sonderbarkeit auffielen. Ein freier historischer Sinn fehlte damals noch fast gänzlich. Dazu kamen die damaligen großen Misereen in England selbst: die Reaktionsversuche, die Noth der Zeit, die ganze Anhäufung großer historischer Gebrechen, deren allmälige Heilung sich noch vorbereitete, und endlich der berühmte, mit aller Deffentlichkeit geführte Proceß gegen die Königin Caroline, der die sittlichen Schäden der in England regierenden Classen scharf genug herausstellte. Wie ganz anders in Frankreich! Noch während die fremden Heere auf französischem Boden standen, begann in der Deputirtenkammer jener im Namen der Freiheit geführte, aber in Wirklichkeit gegen die anti-nationalen Richtungen der wieder hergestellten Dynastie unternommene heiße und glänzende Kampf, der erst im Juli 1830 seine Vollendung fand. Daß das übrige Europa damals den eigentlichen Kern desselben nicht verstand oder nicht verstehen wollte, daß es den Freiheitsbestrebungen, so wie sie sich äußerlich zeigten, zujauchzte, daß es in den Franzosen ebenso viele Freiheitshelden sah, welche wieder der großen Revolution und ihrer Grundsätze sich erinnerten, wer will das jener Zeit verargen! Der einzige Lichtblick in der allgemeinen Finsterniß, das einzige Fortschreiten im allgemeinen Stillstand! Die natürliche Folge aber war, daß man dasjenige, was eigentlich in den Verhältnissen und in den Menschen lag, auf die scheinbare Grundlage der ganzen Entwicklung, auf die französische Verfassung und deren leitende Grundsätze übertrug, und nur Wenige haben damals den mindesten Zweifel daran gehabt, daß sie die Keime zu einer gesunden freiheitlichen Entwicklung in sich trage. Es war dies eine für die Zukunft Europas verhängnißvolle Verwechslung.

Den Höhepunkt erreichte diese ganze Richtung in und nach der Julirevolution. So gesund war ja der in der französischen Verfassung liegende Freiheitskeim gewesen, daß er genügt hatte, um eine pflichtvergessene Regierung zu stürzen. Allein diese so wie viele andere Illusionen gingen an den Täuschungen Louis Philipps zu Grunde, und minderte sich auch im Laufe der Zeit im Allgemeinen die Anerkennung der der französischen Verfassung eigenthümlichen Gedanken nicht, so ward doch die unbedingte Bewunderung derselben etwas geschwächt, zumal man jetzt auch in Deutschland aus eigener Erfahrung der Wirksamkeit der bloßen Verfassungen etwas zu mißtrauen anfing. Nach England wandte sich in diesen ersten dreißiger Jahren der Blick schon wieder darum, weil der um die Reformbill geführte Kampf dem Continent verständlicher war, wie so manche andere Begebenheit im englischen Staats-

leben. Galt er doch dem Sieg reiner Verfassungsgrundsätze gegen eingewurzelte Vorurtheile, dem der demokratischen Regungen gegen eine verknöcherte Aristokratie, so dachte und schrieb man mindestens damals. Grade in den nun folgenden Jahren begann in Deutschland wieder das Studium der englischen neben dem der französischen Verfassungsgrundsätze; und meinte man auch wieder, daß die Dreitheilung der politischen Richtungen und die Dreitheilung der Gewalten in England viel consequenter durchgeführt sei als in Frankreich. Das damals tonangebende Rottet-Welckersche Staatslexikon bewundert und verfißt gleichmäßig englische wie französische Principien, von deren diametralem Gegensatz in ihrer tiefem Begründung man damals kaum etwas ahnte. Wenn man später den „Constitutionellen“ den Vorwurf gemacht hat, daß sie blinde Bewunderer Englands seien, so trifft dies mindestens für die Zeit vor 1840 nicht zu, die Bewunderung war eine sehr getheilte, und die Stimmung der liberalen Kreise oft genug England abgeneigt, wie sich das namentlich bei der Auffassung irischer Zustände und der O'Connellschen Agitation deutlich genug kundgab.

Die vierziger Jahre sollten auch hierin viel ändern. Das gegen die Franzosen im Jahre 1840 angefachte Nationalgefühl in Deutschland blieb natürlich bei diesem einen Ergebnis nicht stehen; man untersuchte, man kritisirte die französischen Zustände und fand immer mehr Glanz als Gold darin, man hatte eigne Bestrebungen und eigne Wünsche, und so laut auch in Preußen der Ruf nach der längst verheißenen Verfassung war, in dem Kampfe danach ward man sich klar, daß sie allein das sittliche und politische Bedürfnis der Nation nicht ausfülle. Und während nun im weitem Verlaufe in Frankreich der Verfassungsboden immer tiefer unterhöhlt, während in Deutschland wieder einmal reiche Hoffnungen zu Grabe getragen wurden, entwickelte sich auf englischem Boden der gigantische Kampf um Aufhebung der Kornzölle, außerhalb der Mauern des Parlaments und in ihnen. Der Continent staunte und bewunderte, und nur deutschen und französischen Schutzzöllnern ward es möglich, dieses ganze große Ereignis als ein abgekartetes Inszenespielen britischer Begehrlichkeit darzustellen. Die Cobdensche League siegte, und die deutsche Presse bewies nun in allem Ernst, mit der britischen Aristokratie sei es vorbei; so wenig Verständnis hatte man noch für das eigentliche Leben im englischen Volk, und so sehr hatte man sich an das Consequenzmachen aus der rein äußerlichen Entwicklung gewöhnt. Man kann wol sagen, daß bis zum Beginn des Jahres 1848 die deutschen Sympathien für England in stetem Steigen begriffen waren, wenn auch noch nicht das Verständnis englischer Zustände. Eine Ausnahme machten solche Kreise, welche sich als die socialistischen jener Zeit bezeichneten, und welche mit der französischen Phraseologie auch französische Ab- und Zuneigungen in unser Vaterland herüberbrachten.

Das Jahr 1848 kam mit seinen riesigen Umwälzungen und seinen nicht minder riesigen Hoffnungen. Die Geschichte schien zu Gunsten Frankreichs und noch mehr unsers deutschen Vaterlandes einen Sprung gemacht zu haben, wir hatten ohne Mühe erreicht oder meinten mindestens erreicht zu haben, was andern Völkern nur unter Mühen und Schmerzen geworden war: nationale Kraft und Einheit. Es galt nur noch das Zauberwort zu finden, um diese großen Güter auch für die Dauer an uns zu bannen, und eine große Versammlung berühmter deutscher Namen saß Tag und Nacht, um es festzusetzen. In der Verfassung der deutschen Nationalversammlung wog die französische Schablone jedoch vor, und die Concessionen an bestehende Organismen waren vor allem durch die Umstände selbst aufgedrängt. Und wie in Frankfurt, so sah es in den meisten einzelnen deutschen Staaten aus, die nacheinander Verfassungen machten oder revidirten. Nur ein durchgreifender Unterschied von der französischen Art fand sich allenthalben, eine weniger scharfe Centralisation und weniger consequent durchgeführte Bureaokratie. Wer aber die nach 1848 eingetretenen Wandlungen im deutschen Staatsleben etwas schärfer prüft, dem wird es schwerlich entgehen, daß grade damals durch die dahin gehörigen Bestimmungen ein Keim rein französischer Bureaokratie gelegt worden ist, der seitdem üppig genug aufgeschossen ist, namentlich auch im preussischen Staats- und Rechtsleben, wo allenthalben die Zügel der regierenden und der Disciplinargewalt straffer angezogen worden sind als je früher.

Einen sehr entschiedenen Beweis für das Vorwiegen französischer Anschauungen gab denn auch das innere Getriebe der parlamentarischen Thätigkeit, wie sie in Deutschland verstanden und ausgeübt wurde; ja man kann eigentlich sagen, daß sich kaum irgendwo das Bewußtsein vorfand, es könne geschäftliche Parlamentseinrichtungen geben, die auf anderen als der bekannten französischen Grundlage aufgebaut wären. Und doch unterscheidet sich die französische Parlamentskunst von der englischen vor allem dadurch, daß die letztere mit einer äußerst gründlichen Berücksichtigung der Ansichten und Rechte einer Minderheit zu Werke geht, während erstere davon eigentlich gar keine Ahnung zu haben scheint.

Es war sehr begreiflich, daß grade in jenen Tagen die Achtung vor dem englischen Staatsleben in Deutschland wieder einmal abnahm; hatte die eigne innere Entwicklung doch so große Fortschritte gemacht! Durch den Gang der eignen Geschichte sollte aber dieser Mißcredit vollendet werden. Der „Parlamentarismus“ war ja Schuld an dem unheilvollen Ausgang der deutschen Bewegung, und wo war derselbe reiner verkörpert als in der englischen Verfassung? Es ist in jener Zeit sehr viel Unverdautes über parlamentarische Einrichtungen geschrieben worden, ohne daß freilich deren Gegner in nur einigermaßen verständlicher Weise anzugeben wußten, wie ein freier und großer

Staat, der über die einfachen Verhältnisse eines kleinen Schweizer Cantons hinausgekommen war, in irgend andrer Weise fortleben könne. Bei den französischen und französisch denkenden Socialisten, die eben keine Freiheit wollten, und welche noch weniger eine Ahnung von selbstständigen Entwicklungen innerhalb des Staats selbst, der Grundbedingung eines gesunden parlamentarischen Seins hatten, war eine solche Abneigung verständlich, ganz gewiß aber nicht für die ihnen noch nicht zugefallene deutsche Demokratie. Für diese letztere hat denn auch die Zeit bereits eine Aenderung zum Bessern herbeigeführt. Es ist im Grunde leicht genug, einzelne Erscheinungen und Auswüchse des Parlamentarismus, die man aus dem Ganzen herausgerissen, als deren Wesen zu behandeln und zu mißhandeln; man imponirt dadurch der Trägheit derer, die nicht selbst denken können, stellt aber der eignen Urtheilskraft ein ziemlich schlechtes Zeugniß aus.

Das gilt denn auch von der allerneuesten Richtung der Kritik englischer Zustände, wie sie sich in einem großen Theil der deutschen Zeitungspressen kund gibt. Wer wissen will, wie ein politisches Sodom und Gomorrha ausseht, der instruire sich darüber in der Polemik deutscher Flüchtlinge in England gegen England. Sie haben die englische Staatsverwaltung und das englische Parlament unter ihre Loupe genommen und erzählen der Welt, welche Wunderdinge sie dabei wahrnehmen; das kommt aber eben nur, weil sie das Kleine groß sehen und für das Große gar kein Auge haben. Was ihnen an Klarheit der Begriffe abgeht, das ersetzen sie durch einen Jargon, der nicht allenthalben verständlich sein möchte; warum muß es denn grade als Schimpf angesehen werden, staatsmännisch, echt constitutionell oder gar respectabel zu sein? Sie lieben England so sehr, daß sie es fortwährend züchtigen, und wenn es dort noch ein Parlament gibt, wenn die Times noch ihre 50,000 Abonnenten zählt, sie sind gewiß nicht daran Schuld. Ihr Hauptvertreter Lothar Bucher, hat ein Buch geschrieben, „Der Parlamentarismus, wie er ist“, eine glänzende Darstellung Englands — wie es nicht ist; er ist Widersacher des englischen Parlaments, wie es sich im Verlauf der Jahrhunderte herangebildet hat, er bezeichnet diesen Entwicklungsgang nicht undeutlich als Usurpation, und beschwört statt dieses Parlaments aus dem Staub der Vergangenheit das altenglische Common law herauf. Man braucht diesen Gedankengang nur zu bezeichnen, um sofort das vollkommen Unhistorische und Unberechtigte desselben herauszufühlen. Es ist nicht grade erfreulich, daß diese Richtung in manchen Organen der deutschen Presse Anklang und Nachahmung gefunden, was man freilich zumeist dem Einfluß der in London für deutsche Blätter gearbeiteten „Englischen Correspondenz“ zuschreiben muß, die indeß neuerdings von der besprochenen Richtung wieder unabhängiger geworden ist. Wunderlich, während man in Deutschland sich mit solcher Selbstgefällig-

feit England gegenüber brüstet, erblickt man in Frankreich ein ganz anderes Schauspiel. Es kann verschiedene Ansichten darüber geben, ob Napoleon III. eine durch die Umstände gebotene Nothwendigkeit für Europa oder für Frankreich ist; darüber aber wird wenig Zweifel sein, daß das jetzige politische Regiment in Frankreich auf alle edlern Kräfte in der Nation mit unermesslicher Schwere drückt. Dieses Frankreich, das eigentliche Land der Freiheit, wie die Franzosen sich einst so stolz einbildeten, an der Spitze der europäischen Civilisation stehend, wie noch heute zuweilen von ihnen behauptet wird, wie tief ist es doch in den Augen der Bessern gedemüthigt! In dieser traurigen Vernichtung so vieler Illusionen und so großer Hoffnungen geht durch Alle, welche ihr Vaterland und die Zukunft noch nicht aufgegeben haben, neben dem Ton der Zerknirschung ein Zug des Lernenswollens aus England. Wie die Deutschen unter dem ersten Napoleon, so beginnen die Franzosen unter dem dritten Napoleon das tiefere Wesen englischer Staatseinrichtungen zu studiren, und um so entschiedener tritt diese Richtung hervor, je freier und von socialistischen Bestrebungen ungetrübt der politische Glaube ist. Ledröllin debutirte seinen jetzigen Aufenthalt in England mit einer „Verfall Englands“ betitelten Caricatur; der „Siècle“ dagegen, das Blatt des freisinnigen Bürgerstandes in Frankreich, geht in seiner Anerkennung nicht bloß englischen Staatswesens, sondern auch der gesammten derzeitigen Zustände in England weiter, als manche entsprechende Richtung in Deutschland. Derselbe Zug zeigt sich auch in der größern publicistischen Literatur des jetzigen Frankreich und ist er namentlich in den Werken von Tocqueville, Hauranne u. a. vertreten. Wir unsererseits möchten in dieser gewiß nicht ganz neidlosen Beschauung des alten Erbfeindes und jetzigen Bundesgenossen, so wie in der innerlichen Sammlung, die damit verknüpft ist, manchen hoffnungreichen Keim für das zukünftige Frankreich erblicken. Gerade die abgestorbenste Partei auf französischem Boden, die legitimistische, verfolgt im Verein mit der ultramontan-kerikalischen Partei England mit der ganzen Malice eines ohnmächtigen Zorns, und was die eigentlichen Bonapartisten betrifft, so ist von einer wirklichen politischen Richtung bei ihnen nur wenig zu finden, da sie stets getreulich die Worte ihres Herrn und Meisters nachsprechen.

Wir haben im Bisherigen die nationalen und geschichtlichen Anziehungs- und Abstößungskräfte zwischen England und dem Continent nur sehr oberflächlich geben können; in seine Einzelheiten verfolgt, wäre dieser Gegenstand eins der reichsten Themate der neuern Culturgeschichte. England, das auf dem weiten Erdkreis fast alle Völker in den Bereich seiner Machtentwicklung zu ziehen weiß, hat den ihm an allgemeiner Civilisation ebenbürtigen europäischen Nationen in neuerer Zeit fast ausschließlich als Musterbild zur innern Entwicklung gedient. Das alte Lehnewesen ist bei ihnen nur noch in Bruchstücken da, die

ständischen Einrichtungen haben keinen innern Boden mehr, die Militärdespotie ist nur als Uebergang denkbar, denn als Dauer wäre sie der Ruin eines Volkes, und so mußte es kommen, daß die Völker Europas mit mehr oder weniger Bewußtsein sich den englischen Einrichtungen zuwandten, direct oder auf dem Umwege durch Frankreich. Dieser zweite Weg hat sich als verfehlt gezeigt, der erste tritt schärfer und schärfer als der allein richtige hervor, nicht um das Englische unmittelbar nachzuahmen, sondern um es zu erkennen und den Boden zu vielleicht ähnlichen Zuständen zu schaffen. Denn auf diesen Punkt ist trotz aller so reichlich gebotenen gallfüchtigen Kritik Englands die öffentliche Stimmung Deutschlands wieder zurückgekommen, und nichts ist in dieser Beziehung beredter, als die allgemeine innere Befriedigung, mit welcher nicht bloß in Preußen das am 25. Jan. in London geschlossene Ehebündniß aufgenommen wurde. Gewiß giebt es Wenige, die nicht über die Persönlichkeiten hinweg in ihm einen neuen und bedeutsamen Wendepunkt in der innern Geschichte Deutschlands gesehen haben und allem Anschein nach auch mit Recht.

Man sollte nun meinen, daß bei dieser anhaltenden Beschäftigung mit englischen Zuständen, wie sie sich durch die Entwicklungsgeschichte des ganzen modernen Europa hindurchzieht, wenigstens die Kenntniß der factischen Grundlagen derselben mit einiger annähernden Richtigkeit ziemlich verbreitet wäre. Allein dem stand grade die kaum jemals leidenschaftslose und unbefangene Stellung entgegen, welche der ganzen Behandlung dieses Gegenstandes zu Theil wurde. Ebenso oft, daß man das nicht sehen wollte, was da war, als daß man zu sehen vermeinte, was sich nicht dort vorfand. Oder man sah nur mit den auf dem Continent gewohnten Voraussetzungen. Nun aber sind die Begriffe von Staat und Gesellschaft in England in bedeutend abweichender Weise zur Entwicklung gekommen, wie sehr auch in manchen Einzelheiten continentale Erscheinungen hinüber gewirkt haben mögen. So konnte es denn geschehen, daß man dort alles vorfand, was sich zu bestimmten politischen Zwecken verwenden ließ; das constitutionelle Königthum, die Aristokratie, der Parlamentarismus, die Demokratie, für dies alles und noch mehr sollte England je nach den Menschen und den Zeiten ein Musterbild liefern; nur eine einzige politische Richtung hat dort niemals ihre Rechnung gefunden, der Absolutismus, um so weniger, da die englische Freiheit der englischen Machtentwicklung nie im Wege gestanden hatte. Wie aber gesagt, die Grundlage einer eingehenden und ausreichenden Beurtheilung, die Kenntniß des Factischen, war mangelhaft genug.

Es ist aber noch ein anderer Uebelstand, welcher entschieden zu diesem Mangel beigetragen hat, die Formlosigkeit und theilweise Unbrauchbarkeit der englischen Quellen für continentale Leser. Das öffentliche und das Privatrecht sind in England noch immer nicht gesondert, das ganze Rechtsleben be-

wegt sich dort in einer Reihe höchst wunderlicher Formen, welche die schon sonst abweichenden Zustände uns noch fremder erscheinen lassen; der englische Schriftsteller arbeitet aber für ein Publicum, das mit dem allem vertraut und zum Theil verwachsen ist, und noch mehr, er arbeitet häufig in Unkenntniß der continentalen Anschauungen. Der allerwesentlichste Uebelstand ist aber die Stellung innerhalb einer bestimmten Partei, welche englische Schriftsteller mit oder ohne Bewußtsein zu allen Fragen des öffentlichen Rechts nehmen, mögen sie sich auf die Gegenwart beziehen, oder in ferner, ferner Vergangenheit liegen. Fast ausnahmslos haben daher auch deren Untersuchungen über staatsrechtliche Fragen ihrer Heimath den breiten Hintergrund politischer Partezwecke; sie wollen finden, was sie nachher entdecken und so vielseitig daher auch die Gesammtheit der angestellten Forschungen sein mag, jede einzelne ist nur bis zu einem gewissen Grade brauchbar. Es ist nun weiter eine vielleicht in der Natur der Sache liegende Thatsache, daß die glänzendsten Schriftsteller der englischen Nation über einheimisches Verfassungsrecht in alter und neuer Zeit, ein Hallam, ein Macaulay, ein Lord J. Russell, der Partei des Fortschritts, wie man es auf dem Continente nennen würde, angehören, und da grade auch diese Richtung bei denen, welche vom Continente aus nach England blickten, den größten Anklang fand, so war es um so begreiflicher, daß ihre Anschauungen und ihre Urtheile über Thatsächliches am tiefsten hier Wurzel faßten. Der für das englische Staatsrecht wichtigste, weil am meisten in England verbreitete, Schriftsteller über Englands öffentliches Recht, Blackstone, steht nun wiederum dem Continente fremder, vorzugsweise wol weil er meist bloß als Lehrer des englischen Privatrechts angesehen wird, das jedoch, wie bereits bemerkt, dort vom Staatsrecht noch gar nicht gesondert ist. Blackstone schreibt begreiflicherweise als Jurist und hat darum auch besondern Sinn für das Formelle; in seiner allgemeinen Richtung sind jedoch die Spuren eines Rück- einflusses französischer Ideen über England kaum verkennbar, namentlich da, wo er die glückliche Vereinigung des königlichen, des aristokratischen und des populären Elements in England schildert.

Man hat neuerdings den auf dem Continent herrschenden Ansichten über englische Geschichte und englische Zustände wiederholt vorgeworfen, daß sie viele fables convenues enthielten. Dieser Vorwurf, der gemeinsam und vielleicht zuerst England trifft, enthält manches Wahre, und findet er aus dem bisher Erörterten seine hinlängliche Erklärung; nur sind die, welche ihn am lautesten erheben, mit einem wunderbaren Eifer bemüht, statt der alten Fabeln einen neuen Mythos zu erfinden. Zu einer Kritik englischer Zustände gehört aber mehr als die gelegentliche und obendrein scharf tendenziöse Besprechung des Einzelnen; es gehört dazu der Wille sowol, als die Fähigkeit gerecht sein zu wollen, es gehört dazu die Kenntniß der öffentlichen Zustände

Englands in allen ihren Einzelheiten, es gehört dazu ferner das geschichtliche Bewußtsein, das Werden derselben nicht bloß in den einzelnen bisherigen Stufen zu erkennen, sondern auch für die noch fortdauernden Entwicklungen herauszufühlen und richtig im englischen Geiste und im Geiste der gesammten Neuzeit zu würdigen — kein Trödelhandel mit den zerrissenen Gliedern eines Diplomaten, sondern ein reiches Magazin positiven Wissens und objectiven Urtheils. Die Aufgabe schon von dieser Seite aufgefaßt, ist unverkennbar eine äußerst schwierige und eine eben wegen des eigenthümlichen Verhaltens des Engländers zur Vergangenheit für diesen kaum erreichbare. Nur ein Deutscher scheint einer Aufgabe gewachsen zu sein, welche solche Unermüdlichkeit, solche Wahrheitsliebe, solche Objectivität und zugleich das klare Erkennen des Zuständlichen voraussetzt, das die Grundlage jedes historischen Bewußtseins bildet. Die Vergangenheit aus der Gegenwart begreifen, die Gegenwart aus der Vergangenheit verstehen lernen, wer könnte das besser, als ein Deutscher, der Kopf und Herz für seine Zeit hat. Vielleicht daß diese Fähigkeit sich mindert, sobald die deutschen Zustände so weit gediehen sind, um politisches Parteiloben und scharfes politisches Interesse nicht bloß gelegentlich oder in einzelnen Kreisen entstehen zu lassen, sondern in organischer Entwicklung durch das ganze Volksbewußtsein hindurch lebendig zu machen.

Ein Deutscher hat aber auch diese schwierige Aufgabe gelöst, und zwar in einer nach jeder Richtung hin so gediegenen Weise, daß daraus eine wirkliche Musterarbeit geworden ist. Wir wollen hier nicht weitläufig auf das in diesen Blättern bereits ausführlich besprochene Buch von Gneist eingehen. Nur erwähnen wollen wir, daß die englische Presse dieser doch nun schon länger als ein Jahr alten Leistung fast gar nicht, die deutsche ihrer mit wenigen anerkennenswerthen Ausnahmen nur noch sehr obenhin gedacht hat. Daß der scharfe nationale Egoismus der Engländer nicht leicht geneigt ist, einem deutschen Professor die selbst verdiente Palme einer gelungenen Schilderung und Kritik englischer Verwaltungszustände zuzuerkennen, ist begreiflich genug. Zur Entschuldigung der politischen Presse Deutschlands, welcher die Beachtung englischer Zustände und daher auch eines so reichen heimischen Materials zu deren Erkennung nahe genug liegt, läßt sich, so weit sie nur oberflächliche Notiz von dem Buche genommen, höchstens sagen, daß sie kaum mehr als den Titel davon kennt, wenn das eine Entschuldigung ist, oder daß sie in ihrer aprioristischen Kritik des Englischen sich so behaglich fühlt, daß sie diese Fülle fachlichen Stoffs entbehren zu können glaubt — vielleicht könnte die gesunde historische Anschauung des Buchs selbst manche Einbildungen stören.

Was diesem Buche dieses lebensfrische Colorit verleiht, das ist die klare Erkenntniß, daß es in der objectivsten Kenntniß Englands und in einer ganz gewiß individuellen Liebe zum Englischen — denn wer kann ein solches Buch

schreiben ohne solche Zuneigung! — doch für Deutschland, für deutsche politische Bedürfnisse geschrieben ist. Anglomanie, das ist das Stichwort jener Leute, wenn sie jemanden sehen, dessen historischer und politischer Wahrscheinlichkeit ihm nicht erlaubt, in jenes oben charakterisirte Zetergeschrei einzustimmen. Schlägt ihn todt, den Zeitungsschreiber, er ist ein Anglomane! Das gemüthliche Stillschweigen des größten Theils der deutschen Zeitungspreffe über das Gneissche Buch hat jene Herren bisher von der Lächerlichkeit fern gehalten, dasselbe in ihren Jargon hinabzerrren zu müssen, leider aber auch dem großen deutschen Publicum die nähere Bekanntschaft mit dem Buche nicht genug vermittelt. Und doch ist es wie wenige geeignet, viele gangbare Vorurtheile und verkehrte Anschauungen zu beseitigen.

Der Diplomat mag Stimmungen und Meinungen, welche im Volke, leben noch so gering anschlagen, und für den Alltagsbedarf seines Handwerks thut er vielleicht Recht daran, aber wo es sich um große, um eigentlich nationale Fragen handelt, da wird auch ihn die Strömung erreichen und mit sich ziehen. Insofern hat der continentale Wechsel der Ansichten über England auch seinen politischen Hintergrund, und die jetzige günstigere Stimmung in Deutschland vielleicht selbst einen für unser Vaterland zukunftsreichen Hintergrund, — wenn die Entwicklungen nur einigermaßen den Verlauf nehmen, den sie jetzt anzudeuten scheinen.

G. C.

Landgraf Friedrich II. und die todten Hessen von Trenton.

Es ist wiederholt von einem Briefe die Rede gewesen, den ein Fürst von Hessen-Kassel nach jener Niederlage, welche die Amerikaner den hessischen Truppen 1776 durch den Ueberfall bei Trenton beibrachten, an den Oberbefehlshaber des hessischen Armeecorps in Amerika geschrieben haben soll, und der zuletzt noch von Löhner in seiner „Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika“ (S. 128) abgedruckt worden ist. Löhner sagt zwar: „Wir wollen zur Ehre der Menschheit hoffen, daß er erdichtet ist, oder daß der Prinz vorsichtigerweise von Gefallenen statt von Gefangenen redet;“ aber dieser wohl gegen die eigene Ueberzeugung, nur des Anstands wegen, ausgesprochene Zweifel verliert durch den Abdruck des Briefes selbst wieder alles Gewicht, wenn ein solches überhaupt ihm zu geben beabsichtigt gewesen sein sollte.